

Orgeleinlagen aufgelockert. Gerade diese Hymnen waren in allem der Ausdruck einer durch wirtschaftliche Schwierigkeiten bedingten gewissen Traurigkeit, die ich in dieser Stärke noch nie als Impuls empfunden hatte und die mir aber nun bei der Betrachtung des schöpferischen Lebensweges anderer Menschen als unerläßlicher Faktor bewußt wurde. Nicht aus Freude allein wächst ein Werk. Gerade durch Schmerz und Einsamkeit bekommt es einen allen Menschen nahen Klang und damit auch eine objektive Kraft. Und in das Dunkel von Berliner Armenvierteln und den Luxus des Berliner Westens leuchtete mir gerade für jene Zeit das Gesicht des Salzburger Menschen und seiner Berge. Klarer rückte mir das Erlebnis der Eisriesenwelt bei Werfen mit ihren smaragdnen Gletschergeheimnissen. So entstand in einem Zuge das Erlebnisbild jener Landschaft mit dem Titel: „Berge und Bergmenschen“, ging zuerst über den Deutschlandsender und dann in einer mittlernächtlichen Sendung aus dem Funkhaus Berlin, Masurenallee, über den deutschen Kurzwellensender nach Südamerika. Wer kann dieses Erlebnis messen, von einem stillen Sendesaal des Funkhauses über den Ozean und den Kontinent zu sprechen? Es war mir, als läge in dem Erlebnis und dieser denkbar größten Erfüllung schriftstellerischen Wirkens schon die Klarheit für eine neue Sendung. Nicht lange darauf stand ich in dem gleichen Saal mit meiner Schwester Gertrud vor dem Mikrophon und sprach nach einer Ansage in deutsch, englisch und portugiesisch über mehrere Zonen des deutschen Kurzwellensenders. Das Zwiegespräch ging um das „Grüne Herz“ (Thüringen). Am nächsten Tage wurde es von Wachsplatten nach Asien gesendet. Auch die Sender Stuttgart, Frankfurt, Köln interessierten sich für diese Arbeit und stellten sie in einer Gemeinschaftssendung heraus. Nach dem 1. Mai 1933 brachte der Reichssender Berlin im Rahmen handwerklicher Sendung meinen Vortrag über das Uhrmacherhandwerk, durch den so das erste Mal im Dritten Reich Aufgaben und Schwierigkeiten unseres Faches in laienverständlicher Weise gezeigt wurden. Immer weiter drängte es mich zu einer Vertiefung der Arbeit, und ich verlor fast ganz die Freude an flüchtigen Skizzen, da Erlebnisse verschiedenster Art nach dichterischer, eine besondere innere Kraft und Bereitschaft voraussetzenden Gestaltung verlangten. Eine ganze Reihe Kurzsendungen gingen zu jener Zeit von mir über den deutschen Kurzwellensender.

Darüber hinaus erschien es mir erstrebenswert, die Realitäten des Lebens einer Weltstadt und die gigantische Größe ihrer Technik durch die künstlerische Sprache guter Reportagen festzuhalten. Die stimmliche Eignung war längst erwiesen, und so fanden sich eines Morgens einige gleichstrebige junge Menschen mit dem Zeitfunkleiter des Reichssenders Berlin zusammen und versuchten, durch Wachsenaufnahmen an den verschiedensten Stellen in Berlin ihre Fähigkeit zu erweisen, um gelegentlich auf Reportage gehen zu dürfen. Mit einem arbeitslosen Kriegsinvaliden sprach ich im dritten Stock eines Hinterhofes am „Schlesischen Bahnhof“ über seine Erlebnisse. Der Reichssender Berlin brachte diese Aufnahme in einer eigenen Sendung, und die Funkzeitschrift „Die Funkstunde“ hielt die einzelnen Momente der Fahrt in mehreren Bildern fest. Eine ganze Reihe Reportagen sind dann später entstanden, unter anderem auch eine aus der „Normalzeit“ in Berlin, aus dem „Thüringen-Haus“ gegenüber dem Hotel „Kaiserhof“ und unter anderem die mehrfach wiederholte Sendung aus der Werkstatt des Kunstuhrenbauers Steggemann, Berlin, für den deutschen Kurzwellensender.

Mit großer Liebe widmete ich mich den Vorträgen im Reichssender Breslau, zumal ich sah, daß seine Schriftleitung der Eigenheit dichterischer Leistung weitgehend geöffnet ist. Gedanken um die Lyrik kleidete ich in zwei Briefe und nannte die Sendung „Lyrik, zwei Bekenntnisse in Briefen“, weiterhin folgten in Breslau Sendungen mit dem Titel, „Rainer Maria Rilkes Vermächtnis an die deutsche Jugend“. „Der braune Bruder der Nachtigallen“ (Skt. Franziskus von Assis); „Die Sehnsucht des künstlerischen Menschen“; „Kind und Welt und Himmelreich“. (Gedanken um das Kindliche in der Welt); „Vom Sinn des Schweigens“ und neuerdings „Wunderland Schlesien“. Auch Gedichtsendungen, unter anderem ein Gedicht „Mutter“ gingen nach Südamerika. Die Zeitungsarbeit war somit ganz zurückgedrängt und lebte erst wieder in Karlsruhe auf während der Zeit meiner Meisterprüfung. Da entstand auch über eine ganze Zeitungsseite des Badischen Staatsanzeigers der „Führer“ meine erste Novelle unter dem Titel „Der Erbhofbauer“. Nach der Heimkehr der Ostmark erschien ich auch im Reichssender Wien und war gerade über diese Sendung am Rufer Österreichs sehr beglückt.

Ich war bis zum heutigen Tage noch nie arbeitslos und habe die Funkarbeit neben meinen beruflichen Aufgaben erfüllt und sie hier in Würzburg durch eine Reportage über den Reichssender München fachlich verbinden können zum Nutzen aller Kollegen. Hier in Würzburg entstand auch das Spiel „Kasperle

Mutter

Dein Name steigt aus meinen dunklen Händen
Und sieht mich an in jeder langen Nacht;
Hörst Du mich, Mutter, wenn ich Dich benenne,
Ich bin vor Deinen Augen aufgewacht.
Leg Deine milde Hand auf meine Stirne,
Dann wird mein Blut auch wieder leiser schlagen –
Ich seh' Dein Bild aus fernen Kinderlagern –
Kann ich noch glauben – und – kann ich noch knien?
Denn ich bin arm von allem Spiel der Gassen
Und rufe Dich, wenn rings die Sterne steigen:
– Nimm meine Sehnsucht aus dem schwarzen Schweigen
Fort in die stillste Stille Deiner Macht.
Ich klopfe laut und trete in die Kammer,
Du nähst an meinem Rock und meinem Kleid,
Und alles Schwere sinkt in Deine Augen
Und blüht herauf zu reinster Fruchtbarkeit.
Dir ist mein Weinen und mein Schreiten
Noch allzu nah und wohlvertraut,
Denn Du hast mich als Dein Geheimnis
Mit bitterem Lächeln angeschaut.
Du fühlst Dein Blut in meinen Adern
Als Bäche Deines Wesens gehn;
Hat Dich mein Weinen und mein Lachen
Nicht als das Deine angesehen? –
Und wieder war ich krank in Deiner Kammer,
Du bringst mir Wein ans Bett und gibst mir Brot;
Wie gut Du bist – doch ohne ich den Tod
Schon hinter Deinen offenen, blonden Haaren –
Und halte Dich mit zitternder Gebärde
Und lege meine Stirn an Deine Wangen,
Um noch ein warmes Wissen einzufangen,
Aus einer Kindheit, die so bitter lacht.

(1/1922)

Bernhard Dierich.

im Uhrenladen“, in dem das Kasperle vergißt, daß man in das Gebiß einer Großmutter nicht ohne weiteres Schwarzwaldzähne einlöten kann.

Ich habe das Schreiben-dürfen und Schreiben-können immer als ein Geschenk empfunden, ein Geschenk jener großen Schöpferkraft, die über dem Wirken aller Menschen steht und je nach dem Glauben an die Kraft zur Tat zum Geben bereit ist. Je größer die Dankbarkeit, desto größer auch die Flamme jener schöpferischen Liebe, die alles Traurige, Frohe, Heilige und Schlechte unter einem höheren Gesichtspunkt gestaltet, um, und das ist des Dichters höchste Aufgabe, Mittler zu einer ewigen Wahrheit zu sein. Alle Gefühle und Schmerzen, alle Freuden und einsamsten Wege drängen sich im Dichter zusammen und sein Gestalten ist glückliche Selbsterlösung und Erkenntnis zugleich. Geist und Gestalt verbinden sich dabei auch in seltsamer Harmonie und aus Bewegung, Sprache oder Art eines Menschen kommen ihm neue Erkenntnisse und Anregungen. Der Dichter ist nicht weifern, denn er verlangt wie alle anderen schöpferischen Menschen aus den Wirklichkeiten des Lebens die Bilder zu schaffen, die bereichern und im Volke zum kraftvollen Erlebnis werden. Der schöpferische Mensch kann seiner Aufgabe nie entweichen, denn so, wie alle Völker von Gott ihre Bestimmung haben, so leben auch die, die aus Seiner Kraft gestalten, ebenfalls in besonderem Maße aus seiner Liebe und Bestimmung. Ich war oft glücklich und dankbar, daß das Erlebnis irgendeines kostbaren Augenblickes durch mein Wort sein Gesicht behielt und es mir gerade – wie am Beispiel des Muttergedichtes – scheint, als werde die in ihm ausgesprochene Ahnung bei jedem Lesen Wirklichkeit. Da legen sich die Hände wieder um das Gesicht der Mutter und ihr Anliß spricht dann zu mir – gütig und tröstend. Und gerade in solchen Stunden empfinde ich das dichterische Wirken als eine große Mühschaft. Diese Ehrfurcht und Erkenntnis legt die schöpferische Hand an alle Tastaturen und zwingt die Gnade förmlich hinein in Werk und Aufgabe.

(1/1921)